

zu richten an Böhmen.

Prompteste Bedienung.

Tagblatt ist an sie wendet, um sammt Journal gratis

Abonnement

reise

att

att

att

att

att

att

att

att

att

att

att

att

att

att

att

att

att

att

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 fl. - fr. Vierteljährig 2 fl. 50 kr. Monatlich 1 fl. 50 kr.
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 fl. - fr. Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Fortverendung im Inland: Ganzjährig 7 fl. - fr. Halbjährig 4 fl. 50 kr. Vierteljährig 2 fl. 50 kr.
Mit Fortverendung ins Ausland: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 fl. - fr. Vierteljährig 2 fl. 50 kr.
Aus der Expedition verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Wannereile werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht annehmen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppalik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Soballek, J. Danneberg, in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.
Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einsetzen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 2 B., spätl. der Stempelgebühr 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Merida bei J. Medrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gress bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Südböhmen bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Olitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Melarich Zeldner, Buchhändler; in Koenigsberg bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann; in Schmiegel bei Herrn 17, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 73.

Hermannstadt, Donnerstag den 28. März 1889.

105. Jahrgang.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 23. März.

Vor der Tagesordnung hatte sich Ludwig Holló zum Worte gemeldet. Er mißbilligte den Beschluß der Immunitäts-Kommission, die Affaire Kobonczy in geschlossenen Sitzungen zu verhandeln; er beantragte, daß den Abgeordneten der Zutritt zu diesen Verhandlungen ebenso gestattet werde, wie zu den Sitzungen der übrigen Kommissionen. In Folge dieser Aeußerung bemerkte Franz Chorin als Präsident der Immunitäts-Kommission, die Geschäftsordnung bestimme ausdrücklich, daß die Sitzungen dieser Kommission nicht öffentlich sein dürfen. Die Majorität der Kommissionen-Mitglieder sei der Ansicht gewesen, daß diese Bestimmungen auch im gegenwärtigen Falle respektiert werden müssen, und zwar umso mehr, damit die Depositionen der einzelnen Zeugen nicht vorzeitig in der Presse discutirt würden. Keinesfalls sei die Kommission berechtigt, die Vorschriften der Geschäftsordnung für diesen Fall zu suspendiren; höchstens das Haus könne dies thun.

Der Antrag Holló's wurde von Szederkényi mit der Bemerkung unterstützt, daß die Immunitäts-Kommission nicht in ihrer regelmäßigen Eigenschaft, sondern eigentlich als die von Franzi beauftragte Specialkommission die Affaire Kobonczy verhandle, und eben deshalb habe sie öffentlich zu verhandeln. Thaly und Götvös plaidirten ebenfalls für die Öffentlichkeit der Verhandlung, wobei namentlich der Letztere bemerkte, daß das Publicum die Ergebnisse der geschlossenen Sitzungen mit Mißtrauen aufnehmen werde. Der Präsident bemerkte hierauf, die Öffentlichkeit der Verhandlungen sei zulässig, sobald das Haus ausspreche, daß es den Fall Kobonczy's nicht als eine gewöhnliche Immunitätsangelegenheit betrachte. Chorin bezeichnete diesen Ausweg als annehmbar und nochdem noch Komjathy darauf hingewiesen hatte, daß dies umso leichter sei, als die von Kobonczy angemeldete Verletzung seiner Abgeordneten-Immunität im Zuweisungsbefehle des Hauses gar nicht erwähnt sei, sprach der Präsident unter allgemeiner Zustimmung den Beschluß aus, daß die Verhandlungen in der Affaire Kobonczy öffentlich sein werden.

Das Haus setzte sodann der Tagesordnung gemäß die Wehrgefeßdebatte fort. Nachdem Josef Verecs und Ludwig Holló unter sehr lebhaftem Beifall der äußersten Linken gegen die §§. 24 und 25 gesprochen hatten, erhielt Ludwig Weßlényi das Wort. Dieser Redner bestritt es, daß die Entscheidung über die Prüfungssprache zu den Majestätts-rechten gehöre. Der Honvédsminister, ein angehender Ungar (große Heiterkeit der Opposition), versetzte auch in ungarischer Sprache das Wort Majestättsrechte, aber von der Majestät des Reiches wollte er, auch wenn man deutsch spreche, nichts wissen. (Lebhafte Beifall der äußersten Linken.) Die europäische Lage sei bedrohlich, aber darin liege doch wahrlich kein Grund dazu, daß man die Nation durch die Verweigerung einer Erweiterung ihrer Rechte eben jetzt verbittere. Redner sagte ferner dem Honvédsminister, den er für einen guten Soldaten halte, es sei leichter eine Schlacht zu gewinnen, als dem corpus juris Verbóczy's einen schwarzen Einband zu geben. (Stürmische Heiterkeit der Opposition.) Auf die Aeußerungen einzelner Redner der Majorität reflectirend, sagte Weßlényi unter Anderem, auf Julius Horvath passe das Sprichwort, sei einmal aus der Theiß getrunken, lehne sich nicht dorthin zurück; ferner der Abgeordnete Hegedűs (deutsch: Weiger) sei sofort, nachdem er sein schändliches Stück gespielt, abgemeldet gegangen, aber nur von Szanka habe er auf seinen Teller eine Vertrauensbanknote, von den Uebrigen bloß Kupferkreuzer bekommen; Staatssecretär Verzevicz möge ein Buch schreiben: „Benehmen im Abgeordnetenhaus, für liberale Schüler“; Edmund Jónas möge, wenn ihn noch einmal ein Walfisch verschlingen sollte, die zu Gunsten des §. 25 vorgebrachten Argumente herhalten, so werde der Walfisch sofort den Inhalt seines Magens von sich geben. Diese Einfälle wurden von der Opposition

mit der größten Heiterkeit aufgenommen. Ferner war der Schluß seiner Rede. Weßlényi führte aus, daß die Sonne des Ministerpräsidenten im Untergehen begriffen sei; das Gerücht auf einem Naturgesetz, vergebens spreize sich die Regierungspartei dagegen: diese Sonne werde untergehen und die Nation sehe schon jetzt mit Freude der neuen Morgenröthe entgegen. Ich verwerfe, so schloß der Redner, die fraglichen zwei Paragraphen, nicht weil ich ein Oppositioneller, sondern weil ich ein Ungar bin. (Stürmischer, lange anhaltender Beifall und Eisenrufe der Opposition.)

Nun wurde Gabriel Ugron aufgerufen, dem sich sofort die allgemeine Aufmerksamkeit zuwendete; auch Ministerpräsident Tisza kam in den Saal und nahm seinen Sitz ein. Die äußerste Linke begrüßte ihn mit lärmenden Hochrufen, worauf die Rechte mit lange anhaltenden enthusiastischen Eisenrufen auf Tisza antwortete. Ugron resumirte die Ergebnisse der langen Debatte und tadelte zunächst den Zwang zur Ablegung der Officiersprüfung, ferner das zweite Dienstjahr, denn durch diese Maßregeln werde die Jugend der nationalen Kultur entfremdet. „Wir müssen den Thron und das Vaterland unter allen Umständen verteidigen“, rief der Redner aus; „dies darf nicht erschwert werden. Wer aber die Erfüllung dieser Pflicht von erschwerenden, beschämenden Bedingungen abhängig macht, der begeht eine strafbare Handlung.“ (Lebhafte Beifall der Opposition.)

Graf Gabriel Karolyi: Man muß ihn in den Anklagestand versetzen.

Ugron berief sich auf eine Broschüre des Erzherzogs Albrecht, in welcher ein Passus lautet: „Der Krieg ist ja eben nichts, als die fortgesetzte Staatspolitik mit anderen Mitteln, darum ist er auch ein Instrument der Politik und trägt allemal ihren Charakter.“ Aus diesem Satze leitete Ugron die Forderung ab, daß auch die Armee der Staatspolitik, das heißt dem Dualismus gemäß organisiert sein müsse. (Stürmischer Beifall der Opposition.) Ungarn müsse seine eigene ungarische Armee haben und es sei nicht recht, der Armee die deutsche Sprache aufzuzwingen. Redner lobt die jetzt jenseits der Leitha herrschende Politik der Versöhnung der Nationalitäten, bei welcher sich die deutsche Commandosprache der Armee höchstens noch 5 bis 10 Jahre lang erhalten könne. Mit sieben Millionen Deutschen in Oesterreich lasse sich der Staat jenseits der Leitha nicht als deutscher Staat erhalten. Es sei daher unlang, in Ungarn die deutsche Sprache zu forciren. (Stürmischer Beifall der Opposition.) Die ungarische Nation habe in ihrer Literatur und Kunst ihre nationale Individualität zum vollen Ausdruck gebracht; wenn aber die Nation ihre angeerbten noch höheren Ziele erreichen soll, müsse sie ihre Individualität noch vollständiger ausbilden, damit ihre Suprematie im Lande geachtet und auch im Auslande als berechtigt anerkannt werde. Deshalb müsse die ungarische Kultur gegen jedes, auch gegen das gegenwärtige Attentat geschützt werden. (Lebhafte Beifall der äußersten Linken.) Ugron fordert daher den Ministerpräsidenten auf, in der Sprachenfrage nachzugeben. „Es ist keine Schande“, rief ihm Ugron zu, „den Wünschen der Eltern zu entsprechen, es ist für einen Patrioten keine Schande, sich vor der Nation zu beugen. Ich bitte daher den Herrn Ministerpräsidenten, daß er sich nicht länger mit grauem Haupte, aber mit jugendlicher Hartnäckigkeit dem Wunsche der Nation widersetze; er beuge sein Haupt vor der Nation; es wird ihm nicht zur Schande, sondern zum Ruhm gereichen. Wir sind zu dieser Bitte umso mehr berechtigt, als er oft genug das Knie vor dem Throne gebeugt hat.“ (Beifall der äußersten Linken.)

Ugron führte dann aus, daß nicht die Opposition, sondern die Regierungspartei den Parlamentarismus gefährde. Sie berathe Alles im Club; der dortige Majoritätsbeschuß verpflichte die ganze Partei, welche dann im Hause dem Willen der Clubmajorität gemäß stimme. Aber diese Clubmajorität sei doch nur eine Minorität des Hauses und diese

Minorität beherrsche das Haus. (Stürmischer Beifall der Opposition.) Ugron schloß seine Rede folgendermaßen:

„Die ungarische Nation ist nicht um des Beifalls der Höflinge und der Hoflakaien willen da, sondern um ihre Kraft zu entfalten und zur Geltung zu bringen. (Lebhafte Beifall der äußersten Linken.) Damit das geschehen könne, braucht man der Nation nur mehr Vertrauen und weniger Verdächtigungen entgegenzubringen. Die Nation hat eine ganze Kette von Vertrauensklundgebungen an den Stufen des Thrones dargebracht. Es ist Zeit, daß nun der Thron dieselben erwidere. (Lebhafte Beifall der äußersten Linken.) Denn unsere Liebe wird durch keinerlei Gefahren wankend gemacht, aber für unser Vertrauen müssen wir Vertrauen erwarren. Wüßte man dort, daß es die traurige Wahrheit ist, worüber wir klagen: daß man nämlich die Nation in einer ihrer Institutionen, in der Armee, haßt und verfolgt, so zweifle ich nicht daran, daß jener edle, hochherzige Mann den Wunsch, den Willen der Nation erfüllen würde. (Stürmischer Beifall der Opposition.) Aber die Kräfte der Krone erscheinen nicht vor ihm, um ihm die Gefinnungen, die Klagen, die Bitten der Nation vorzutragen, sondern um ihre eigene Größe und ihre Unentbehrlichkeit zu beweisen. (Lebhafte Zustimmung links.)

Nicht unser Debattiren, nicht die Strafe, nicht die Stimmung der Nation sind es, die den Thron mit Gefahr bedrohen, sondern die Schmeicheleien der Dienersellen. (Lebhafte Zustimmung und Eisenrufe der Opposition.) Der Herr Honvédsminister hat den Kopf geschüttelt, als ich sagte, daß in der Armee die ungarische Nation gehaßt wird, daß daselbst die Ehre der Nation in den Hintergrund gedrängt, in ihrem Avancement behindert werden. Möge mir das gehetzte Haus gestatten, daß ich aus dem Brieft eines ausgezeichneten Soldaten, eines wirklich gebildeten Mannes, den ich kurze Zeit die Ehre hatte zu kennen, einige Worte vorlese. (Hört! Hört!) Er war Oberst, er ist gestorben, man kann keine Rache an ihm üben. (Bewegung rechts.) „Diese Zeilen sind die letzten in meinem Leben; nach einigen Stunden werde ich nur mehr gelebt haben“ — dies schreibt mir Karl Jzshureczky — „Schützen Sie das Vaterland, seien Sie ausdauernd, damit es dereinst eine ungarische Armee gebe, denn die Ungarn werden trotz aller Verhöhnung gehaßt und in den Hintergrund gedrängt. Leben Sie wohl, Herr Abgeordneter! Es lebe das Vaterland und unsere theure Nation!“ (Große Bewegung.) Von dem frisch aufgeworfenen Grabhügel pflüchte ich, gehetztes Haus, diese blutige Blume und lege sie Ihnen zu Füßen; zertrütern Sie sie, wenn Sie den Muth hierzu besitzen. Ich acceptire die Vorlage nicht.“

Frenetischer Beifall, Eisenrufe und Applaus der Opposition folgte der Rede Ugron's, welcher von den meisten oppositionellen Abgeordneten beglückwünscht wurde.

Nun entwickelte sich aber ein turbulenter, nahezu unbeschreiblich wüthiger Auftritt. Während der stürmischen Beifallstundgebungen für Ugron begann ein großer Theil der Opposition mit voller Lungenkraft zu rufen: „Abstimmen! Abstimmen!“ Die mit diesem Vorschlage unzufriedenen Oppositionellen dagegen lärmten, so daß der Präsident trotz wiederholten Rätens nicht zu Wort kommen konnte.

Minister Baron Fejervary versuchte zu sprechen; doch trotz seiner starken Stimme konnte er nur die Worte vernehmbar machen: „Ich wünsche im Namen des Ministeriums . . .“ Unmuthig gab er den Versuch, sich Gehör zu verschaffen, auf.

Und weiter wurde getobt und geschrien, ohne daß man entnehmen konnte, was die Betreffenden eigentlich wollten. Der Präsident unterbrach daher die Sitzung auf fünf Minuten.

Nach dieser Pause begann der Präsident: Wir müssen uns an die Geschäftsordnung halten; Sie rufen vergebens: „Abstimmen“; so weit sind wir noch nicht. Vor Allem bin ich verpflichtet, auszusprechen, daß kein Redner mehr vorgemerkt ist; wenn daher Niemand mehr sprechen will. . .

Feuilleton.

Waldidyll.

Novelle von S. v. d. Hoff.

(7. Fortsetzung.)

„Wie keine Person! Das blaue verschlossene Kästchen, in dem sie Nachmittags erschien, den einfachen Hut und die gepöppelten Handschuhe konnte er bei ihr schon vom vorigen Jahre her, — selbst damals hatten die Sachen nicht mehr neu ausgesehen.“

Ob sie wohl ihrer Armut wegen so bitterlich weinte? Und nun floß eine Awanclung philosophischer Grillenjägerei durch die Seele des gutmüthigen Mannes. Für ihn war trotz aller seiner reichlichen Schätze das Glück, nach dessen Besitz er die Hand anstreckte, doch nicht zu erlangen, und wenn die Schritte vor ihm einsetzten bürste sich die Malerin um eine erdärmliche Schwärze, um nicht mehr die Leiche, als nöthig gewesen wäre, ein neues Reitpferd zu kaufen, oder eine Gesellschaft zu geben. Verdrückte Zustände das!

Er lachte wieder. Jetzt hatte Fräulein Wöhring Zeit gefunden, sich zu trocken, sie weinte nicht mehr, sondern war aufgefunden und ging über den Kiesweg davon, jedesfalls um sich unbewert in das Seltz zu begeben. Der Gutsbesitzer sah ihr Kleid, ihre Mappe und — aber lieber Himmel, sie bog um die Ecke und kam geradezu hierher! Sie mußte nicht an seiner Hand vorbeigehen.

Er erhob sich sehr verzogen. Wenn ihn nun die kleine Dame für einen albernem, unverdächtigem Kaufherr hielt, — wie schrecklich wäre das doch!

Und in der Fülle seiner Leutseligkeit ging er ihr mit dem Gute in der Hand entgegen und redete sie an, scheinbar ohne die purpurglühende Nadelnspitze, die verschwollenen Augen und in Unordnung gerathenen Locken der höchstlich Erquickten irgendwie zu bemerken.

„Fräulein Wöhring,“ sagte er, vollständig mit der Thür in's Haus fallend, „gnäd'ges Fräulein, ich hätte eine gehorsamste Bitte!“

Die Malerin hielt ihr Taschentuch vor das Gesicht. „Eine Bitte?“ wiederholte sie sehr verwirrt. „Ich begreife nicht —“

„Seit einer Viertelstunde suche ich Sie bereits,“ log der lächelnde Riese, indem er sich verbindlich neigte. „Es ist ein heurlicher Tag heute, — da möchte man ein wenig umherfahren, zur Kalkbause etwa und vielleicht noch weiter bis zu meinem Gute, — mit einem Worte, man möchte sich amüßren, die Stunde genießen, so lange es Zeit ist. Dürfte ich Sie bitten, mich auf dieser Fahrt zu begleiten, mein verehrtes Fräulein?“

Die Malerin schien versteinert, sprachlos. Das Ideal ihrer sanften Seele stand leibhaftig vor ihr und mehr noch, — dieser selbe Mann lud sie ein, mit ihm in den Frühlingemorgen hinauszufahren, er wollte ihr sein Gut zeigen, er —

Ein Witzel beherrschte all ihr Denkermögen. Was sie ihm als Antwort hervorbrachte, das blieb beiden gleichermäßen unverständlich, aber trotzdem war die Einladung acceptirt, — ein undefinirtes Etwas sagte es dem lächelnden Riesen, — er durfte hoffen, nun doch zur Kalkbause zu kommen und dort den ersehnten Schwanz haben zu können. Freilich nicht an Magda's Seite, das fehlte ihm einen heimlichen Sußger. O die Unantbare! Alle seine Hingebungen, seine bereiten Blicke waren an ihr verschwendet.

Aber das sollte ihm nun doch den heutigen Tag nicht verderben. Wenn er dieser verschüchternen kleinen Malerin sein herrliches Gut zeigte, seine Parkanlagen und Wirtschaftsgelände, den herrlichen alten Bau auf rogender Bergspitze, — wie erklaute würde sie sein! Man rieferte bei ihr überhaupt niemals diese kurz abweisenden Antworten, mit denen Magda so stink zur Hand war.

Die Müdigkeit hatte sich jetzt ganz verloren; der Gutsbesitzer ging zu den Gassen, um seinen Einspänner aus der Remise hervorziehen zu lassen, während Fräulein Wöhring nach einigen kurzen Abschiedsworten davonflog und beinahe laufend ihr Zimmer erreichte. Hier verschloß sie

die Thür und sah dann zunächst in den Spiegel. „Wie roth war nicht die Nase!“

Aber das schien Herr Romberg schwerlich bemerkt zu haben. Die arme kleine Cécilie schwamm in einem Meer von Seligkeit, sie lief aus einer Ecke in die andere, sie holte bald diesen, bald jenen Gegenstand aus Schränken und Kästen hervor, während dabei die Phantasie alle möglichen Eventualitäten erwoz und lebhaft ausstimmte.

Kaltes Wasser fuhr über das glühnde Gesicht, der Puderquast kam zum Vorschein, endlich das blaue Kleid und ein paar halbberblöhte Schleifen, dann war die Toilette vollendet. Sah man es ihr denn wirklich an, daß sie schon dreißig zählte?

Wenigstens heute nicht. Nein, sicherlich nicht. Sie drehte sich vor dem großen Spiegel hin und her und hatte an dem eigenen Bilde ihre Freude. Die zierliche Taille konnte ihr Niemand abstreiten, die blauen Augen und zartgefärbten Wangen, — ganz gewiß, sie war immer noch ein hübsches Mädchen, viel hübscher, als diese Magda mit dem nonnenhaften Wesen und dem Einerlei grauer oder schwarzer schmalerer Kleider. Cécilie atmete tief, ihre Hände bebten, — sie mußte heute herausbringen, wie der Gutsbesitzer und die geächtete Nivalin zu einander standen.

Thronen, schnell bekämpft und vermischt, schossen plötzlich wieder in ihre Augen. War sie nur par depot eingeladen worden? Nur, um jene zu reizen, zu bestrafen?

Und fast schwankte der Entschluß, mitzufahren, fast zerließ der heile Jubel am Gise des klügelnden Verkantens, aber schließlich sagte doch das Verlangen, einige Stunden an der Seite des heimlich geliebten Mannes zu weilen, endlich über alle Bedenken, und als der Einspänner vor dem Portale hielt, ging Cécilie die Treppen hinauf, so fröhlich und voll Hoffnung, wie ein Waffschiffen, das seinem ersten, langersehnten Valle entgegenfährt.

Unten standen die Majorin und die Stiftdame. Letztere blinzelnd, schlau blinkend wie gewöhnlich, auch Magda kam hinzu, noch mit einem Schimmer jenes stillen, tiefinnerlichen Friedens, den sie wirklich empfand, mit einem heiteren Ausdruck in den bleichen Charakterausenden Zügen, — besonnenere sie schien die Idee des etwas bekommen aussehenden Petra

Weiter konnte der Präsident nicht sprechen; es brach wieder tosender Lärm los. „Es sind noch Redner vorgemerkt“, lärmte ein Theil der äußersten Linken, deren Mitglieder meistens den Platz zwischen ihren Bänken und der Präsidenten-Tribüne einnahmen. „Wenn noch Jemand vorgemerkt ist“, antwortete der Präsident, „so kann ich ihn am Sprechen nicht hindern.“

Emerich Uray wird aufgerufen. Er erhebt sich unter fortwährendem Lärm, doch kann er bloß so viel sagen: „Ich verzichte auf das Wort, wenn es auch die übrigen Vorgemerkten thun.“ Unter den Mitgliedern der äußersten Linken ist offenbar eine Spaltung ausgebrochen; ein Theil fordert die Streichung der vorgemerkten Redner, der andere Theil widersetzt sich dem Verlangen nach sofortiger Abstimmung, damit die Schlussreden nicht unmöglich werden sollen. Sie trachteten einander zu capacitiren; dreimal stand Uray auf und dreimal setzte er sich nieder; der Lärm dauerte ungehört fort, die Rechte war verhältnißmäßig ruhig, doch condescendierten viele Abgeordnete ziemlich laut.

Eine volle Viertelstunde lang hatte dieses wüthe Durcheinander schon gedauert; als der Lärm für einen Moment schwächer wurde, rief der Präsident: „In dieser Stimmung kann das Haus nicht berathen; ich schließe die Sitzung; die Debatte wird am Dienstag fortgesetzt.“ Ein Theil der äußersten Linken brachte Eisenrufe auf den Präsidenten aus und unter kaum vermindelter Aufregung verließen die Abgeordneten den Sitzungssaal.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. März.

Die Opposition hat, nach Erschöpfung aller Gründe gegen die Wehrvorlage, durch den Mund des Abgeordneten Gabriel Ugron zu einem theatralischen Knalleffect ihre Zukunft genommen, indem als Ursache des Selbstmordes des Obersten Jachurekly geltend gemacht werden wollte, daß im gemeinsamen Heere die Officiere ungarischer Nationalität principieil verfolgt werden. Die Opposition ist diesmal gründlich aufgeseiffen. Der Beweggrund zum Selbstmorde des Obersten Jachurekly war ein ganz profaischer und bestand einfach in „Wechsel“-Fällen, gemeinlich in „Wechsel“-Fieber, dessen Beginn, wie die eben im Zuge befindliche Zusammenstellung der hinterlassenen Schulden des Obersten erweist, speciell hier in Hermannstadt schon seit dem Jahre 1868 datirt. Also, wegen dieses „Falles“ braucht die Wehrvorlage das Gewissen keines einzigen Mitgliedes der Majorität des Abgeordnetenhauses zu beunruhigen.

Im preussischen Abgeordnetenhause brachte bei dem Etat des Ministeriums des Innern Mikert das Verbot der „Volkszeitung“ zur Sprache. Er finde die Anwendung des Socialistengesetzes hierbei nicht gerechtfertigt und gebeknt mißbilligend des Verbotes der Blätter „Arbeitsmarkt“ und „Zukunft“. Minister Herrfurth erklärte, er halte sich nicht befugt, die Frage materiell vor dem Landtage zu erörtern. Der Polizeipräsident ist formell berechtigt gewesen, einzuschreiten. Die Beschränkung seitens der Verleger und Drucker ist angebahnt; die Entscheidung ruhe einzig und allein bei der Reichscommission; er habe nicht das Recht, derselben vorzugreifen. Ueber das Verbot der angebliehen Fortsetzungen habe der Richter zu entscheiden. — Das neue, angeblich als dauernde Einrichtug gedachte Socialistengesetz wird die durch die „Volkszeitung“-Episode geschaffene Lage berücksichtigen und, wie verlautet, verschärfte Bestemmungen enthalten.

Die ausgegebene Fortsetzung des Weisbuchs über die Samoafrage enthält den Bericht des deutschen Consuls in Apia vom 31. Januar 1889 über die Lage in Apia seit Neujahr. Die in Betreff der Plünderung der deutschen Pflanzungen, des Brandes des deutschen Consulates und der Proclamation des Kriegszustandes beiliegenden 30 Anlagen enthalten Schreiben und Berichte der englischen und amerikanischen Consule und der Schiffsbefehlshaber. Ferner theilt das Weisbuch den Bericht des Schiffes „Adler“ vom 31. Januar über die Lage seit Neujahr nebst 5 Anlagen mit, welche die Mittheilung des Kriegszustandes an den Commandanten des englischen Kriegsschiffes „Royalist“ und des amerikanischen Kriegsschiffes „Nipic“, sowie die Correspondenz zwischen dem deutschen und den französischen Commandanten in Betreff der Ablieferung der Waffen enthalten. Schließlich theilt das Weisbuch einen Erlaß des Fürsten Bismarck an den Generalconsul Stübel vom 9. März mit, wonach Consul Knappe nicht ermächtigt war, den Krieg und den Kriegszustand zu erklären, die Anwendung des Kriegesrechtes gegen Fremde auszusprechen war und die Annerkennungsvorschläge Knappes mit der Politik Deutschlands im Widerspruch stehen. Im gedachten Erlasse heißt es, Consul Knappe sei in seinem Auftreten den Vertretern der fremden Mächte, wie auch den Eingeborenen gegenüber nicht mit der Ruhe und Kaltblütigkeit vorgegangen, welche für die richtige Behandlung der internationalen Fragen eine unerläßliche Vorbedingung ist. Seine wieder-

Romberg sehr vernünftig zu finden, ihre beiden Hände streckten sich der kleinen Malerin voll Herlichkeit entgegen.

„Alle Welt fliegt heute auf und davon, wie ich sehe! Das ist recht, meine beste Cäcilie, amfihren Sie sich gut und genießen Sie den Tag, so lang er Ihnen günstig ist!“

„Viel Vergnügen!“ rief auch die Majorin hinter ihrem Tische hervor. „Aber sollte Ihnen nicht meine Junger einen Plaid oder eine Decke bringen, liebe Cäcilie? Unten am Seeufer zieht es sehr hart.“

„Ich danke! Ich danke! Wirklich, es ist Alles vorhanden.“

Der Gutbesitzer war auf den Boden geklettert, ein gallonirter Diener nahm den Platz hinter dem einzigen Stuhl und fort ging es, den Kiesweg hinab, umflucht vom Frühlingssonnenschein, umrauscht von wehenden Zweigen, dem dunklen Walde entgegen, dem See und dem Echo an seinen Ufern.

Die Stiftdame schüttelte leicht den Kopf. „Zu meiner Zeit wäre das unmöglich gewesen“, sagte sie, „unerhört, ein Capitalverbrechen. Aber die Menschheit von heute ist eine andere geworden und wer den Umschwung begreift, der thut gut. Ich hätte wahrhaftig die närrische kleine Person nicht für so klug gehalten, wie sie factisch zu sein scheint.“

„Arme Cäcilie!“ sagte mitleidig die gutmüthige Frau von Heimburg.

„Sie hat nicht einmal ein präntables Kleid.“

„Aber sie erringt vielleicht heute die Anwartschaft auf eine gesicherte Zukunft!“ rief Fräulein von Ried. „Sie kämpft tapfer, das mag ich leiden, und das sollten sich Andere zum Muster nehmen.“

„Ich?“ flüsterte leise die Majorin. „Ich, gnädiges Fräulein? — Ach, wenn Sie wüßten, was ich gebuldet und wie ich gerungen habe! Heute möchte ich Ihnen mein ganzes Herz ausschütten, Sie sollen Alles wissen.“

Die Stiftdame hob lächelnd ihre wagere, immer noch schöne Hand. „Keine Vertraulichkeiten, meine liebe Freundin“, sagte sie, „bergleichen ist unter allen Umständen eine Unklugheit. Das gesprochene Wort läßt sich nicht wieder einfangen.“

Die Majorin seufzte. „Also man sollte gleichsam jeden Blick, jeden Laut überwachen? Man sollte jeden Pulsschlag unter Controle stellen?“

„Ja! Man darf kein Auge in alle Falten seines Herzens hineinsehen lassen, man —“

„Aber kommen Sie, Kleine, es wird draußen zu heiß, wir plaudern am besten in meinem Zimmer. Ich will Ihnen auseinandersetzen, welche Gegenstände Sie zunächst aus Paris verschreiben müssen, ich will Ihre Junger ein wenig in's Gebet nehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

holte amtliche Angabe, daß ihm die deutsche Regierung die Ermächtigung oder den Auftrag erteilte, den Krieg, oder nur den Kriegszustand zu erklären, beruhe auf Willkür oder auf einem schwer erklärlichen Irrthum.

Die Aussicht auf das Zustandekommen eines modus vivendi statt des Handelsvertrages zwischen Italien und Frankreich hat sich neuerdings sehr herabgemindert.

Der preussische Minister des Innern hat auf die Beschwerde der „Volkszeitung“ wegen Verbotes des fernern Erscheinens dahin bejwiedert, daß der Einwand, die Verbotsverfügung sei ohne schriftliche Begründung erlassen worden, durch die zweite am 19. März der „Volkszeitung“ zugegangene und mit Gründen versehene Verbotsverfügung erledigt wird. Gegen diese Verfügung stehe dem Vorstande der „Volkszeitung“ die Beschwerde an die Reichscommission zu, er müsse es daher ablehnen, die Verbotsverfügung von Aufschlagswegen zurückzunehmen und der Entscheidung der Reichscommission vorzugreifen.

Die Reise des Grafen Herbert Bismarck nach London hat, wie nachträglich verlautet, politische Zwecke. Der Graf soll Näheres über den geplanten Kaiserbesuch in London vereinbaren und über die schwebenden Colonialfragen, besonders wegen Samoa Abmachungen treffen. Man hält jetzt die Theilung der Samoa-Inseln zwischen Deutschland und England für wahrscheinlich, doch scheint es nicht, daß Fürst Bismarck den Beschlüssen der im nächsten Monate zusammentretenden Samoa-Conferenz wird vorzugreifen wollen.

Auf Anfrage des Deputirten Martimprey erwiderte Marine-Minister Kranz, daß 50 Torpedoboote von der Type des Schiffes 110 vorhanden seien, welches verschwunden ist. Der Minister bestätigte, daß man Maßnahmen treffen werde, um dieser Type eine größere Stabilität zu geben; die nöthige Reparatur werde ungefähr 15,000 Francs per Torpedoboot kosten. Man werde die Schiffe sorgfältig exproben, bevor sie den Dienst wieder aufnehmen. Martimprey dankte dem Minister für dessen Darlegung. Widerseimer jedoch verlangte, daß die Frage in eine Interpellation umgewandelt werde. Nach kurzer Debatte über das Vorgehen der mit der Uebernahme der Torpedolieferungen betrauten Commissionen wird die einfache Tagesordnung angenommen.

Der Papst hat den Katholiken den Eintritt in das Parlament gestattet. Es wird viel bemerkt, daß der Papst, der bisher principieil den Mitgliedern des italienischen Parlaments jede Audienz verweigerte, den Deputirten Fürsten De Scaia empfing.

Die rumänische Regierung hat sich genöthigt gesehen, die Kammer-Session, welche schon einmal bis 25. März verlängert wurde, bis 1./13. April zu erstrecken, nachdem noch die Erledigung des Budgets ausständig ist, von welchem bisher nur die Ressorts des Aeußern, des Innern, der Finanzen und des Unterrichts in den Sectionen durchberathen worden sind. — In Folge der im Schoße der altonservativen Partei entstandenen Spaltung hat sich die Stellung des Cabinets Rofetti-Carp erheblich gefestigt. Das Cabinet wird während der Sommerferien des Parlaments den Schwerpunkt seiner Thätigkeit auf die Durchführung der Agrar-Reform verlegen. In dieser Beziehung sind bereits alle Vorbereitungen getroffen worden, um den Beginn der Thätigkeit der in den einzelnen Bezirken zu errichtenden gemischten Commissionen zu ermöglichen. Nach den bisher eingelaufenen Anmeldungen werden dieselben die Beteiligung von nicht weniger als 200,000 Familien mit Grund und Boden aus den Staats- und Gemeindegütern durchzuführen haben, darunter befinden sich 50,000 Familien, welche derzeit überhaupt keinen Grundbesitz haben.

Berichte aus Kreta signalisiren eine Zunahme der Verbrechen und klugigen Conflicte, worüber in Regierungskreisen Unbehagen herrscht. Allerdings führt man zur Erklärung den Umstand an, daß Kreta eben die Wahlperiode durchmacht, indem am 3. Februar die Wahlen der Demogronen, am 3. März die Wahlen der Deputirten stattfanden, welche letztere am 3. April die Wahlen in die Nationalversammlung vorzunehmen haben.

Demonstrationen.

Budapest, 25. März.

Der heutige Feiertag sollte nicht ohne neuerliche Tumulte zu Ende gehen. Diesmal waren es aber nicht die Studenten, welche demonstrieren wollten, sondern die Arbeiter, welche die Rechte der Arbeiter in Angelegenheit des allgemeinen Wahlrechtes. Nach Schluß der Versammlung folgten die Arbeiter der Ermahnung ihrer Führer, sich ruhig nachhause zu begeben; ein großer Theil des Pöbels aber, welcher sich in der Erwartung von Scandalen, vor der Schießstätte überaus zahlreich eingefunden hatte, sammelte sich um den „Dichter“ Gajosi-Verczi Janos, welcher gleichfalls anwesend war, neben einem Laternen-träger Posto gefast hatte und in marschreierischer Weise seine Gedichte zum Kaufe anbot. Polizeirath Geczy, welcher in der Versammlung die politische Behörde vertreten hatte, forderte die Menge zum Auseinandergehen auf, allein seine Worte verhallten in dem fürchterlichen Speciale, welcher nun losging. Ebenso wenig Erfolg hatte die Ansprache eines Arbeiters, welcher schließlic dagegen laut protestirte. Die Menge begann sich sehr gefährdend zu gestalten. Polizeirath Geczy mußte vom Leder ziehen, um sich einer Infiltration zu erwehren; zwei berittene Constablen aber, deren Pferde man bereits in die Zügel gefaßt war, konnten nur mit schwerer Mühe der Gefahr entgegengehen, gelyacht zu werden, indem sie rasch davonritten.

Endlich setzte sich die Masse unter der Führung eines jungen Mannes von intelligentem Aussehen langsam in Bewegung. Es war die Parole: „Auf zum Szitbay“ ausgegeben worden, womit der Marsch zum Clublokal der Unabhängigkeits-Partei gemeint war. Während der Menschenrom sich durch die Königsgasse dahin wälzte, wurde das Studenten-Demonstrationslied „Abzug Tisa, Abzug Csaky“ in allen möglichen Tonarten nicht gelungen, sondern geradezu gebrüllt. Die Menge gelangte unangefochten jedoch nur bis zur Ringstraße. Vom Elisabethring her kam unter Commando des Inspectors Molnar ein Zug berittener Constablen im schärfsten Trab angeritten. Ein kurzes, scharf abgebrochenes Hornsignal ertönte, worauf die Aufforderung an die Menge erging, sich zu zerstreuen. Nachdem der gefestigten Form Genüge geleistet war, gab Inspecter Molnar seinen Leuten die Devote, die Volksmasse, welche das Erscheinen der Polizisten mit ohrenbetäubendem „Abzug“, „Müssen begrußt hatte, auseinanderzusträngen. Dies geschah binnen wenigen Minuten; die „Erden“ mit den kräftigen Zungen verfügten auch über gesunde Weine, die sie ganz wacker getrunken, um je schneller aus dem

Bereiche der Polizeireiter zu gelangen. Mit dem Marsche nach dem Museum war es jetzt nichts mehr, der Mob war nach allen Richtungen der Windrose gründlich verstreut worden. Auf dem Reuzungspunkte Königsgasse-Ringstraße fanden sich halb darauf die Stadthauptleute Gyafolay und Orincsay und Concipit Balogh ein. Die Länge der Königsgasse und der Ringstraße angesammelten Neugierigen wurden gleichfalls verjagt, bei welcher Gelegenheit drei besonders remittente Personen — darunter ein Feldwebel des 32. Infanterie-Regiments — arretirt wurden. Während es hier gelungen war, in verhältnißmäßig kurzer Zeit Ruhe zu schaffen, kam es bald darauf auf der Kerepeterstraße gegenüber dem Volkstheater zu größeren Anisammlungen. Ein Theil des aus der Königsgasse verdrängten Gefindels war über den Elisabethring gezogen, fand sich aber beim Volkstheater bereits dem dritten Bataillon (Commandant Hauptmann Helm) des Infanterie-Regiments Nr. 44 gegenüber, das im Laufschrift aus der Uellöckerkaserne heranmarschirt kam. Außerdem war eine Abtheilung Polizeireiter unter Führung des Stadthauptmanns Bela Herczy zur Stelle. Die Tumultuanten nahmen Anfangs wohl Reißaus, sammelten sich dann aber neuerdings vor der Weberischen Restauration, ferner vor dem Volkstheater an. Stadthauptmann Herczy forderte in der üblichen gesetzlichen Weise die Menge zum Auseinandergehen auf, allein der Pöbel rührte sich nicht vom Fleck. Die Hornsignale übten ebenfalls keine Wirkung aus. Herr Herczy hat und beschwor die Menge, um einem Unheil vorzubeugen, sich doch den behördlichen Anordnungen zu fügen; es war Alles vergebens.

— Hof- und Personal-Nachrichten. — Se. Majestät hat — wie die „B. Corr.“ erfährt — am 24. d. Vormittags die Minister Graf Kalnoky, Tisa und Baross in besonderen Audienzen empfangen. Am 25. d. Vormittags wurde Handelsminister Graf Szecsenyi von Sr. Majestät in Audienz empfangen. — Aus München wird die schwere Erkrankung der 81-jährigen Herzogin Maria, der Mutter der Kaiserin-Königin Elisabeth, gemeldet. — Erzherzog Albrecht ist am 23. d. Nachmittags in Genua angelangt und setzte am 24. d. die Reise nach Cannes fort. — Der gemeinsame Kriegsminister Baron Bauer hat sich am 25. d. zu kurzem Aufenhalte nach Budapest begeben. — König Leopold von Belgien reist in den ersten Apriltagen gleichfalls nach Miramar. — Wie verlautet, sollen mehrere Cardinäle, da der Papst in den letzten Tagen wiederholt von Dhmachten besaßen wurde, sich am 22. d. befaßt Besprechung des eventuellen zukünftigen Conclave privatim versammelt haben. — Aus Romburg wird gemeldet: Kaiserin Friedrich mit ihren Töchtern wird laut nummehriger bestimmter Nachricht aus Berlin vom April ab für zwei Jahre im Berliner königlichen Schlosse residiren und sodann in dem bis dahin umgebauten benachbarten Schlosse Friedrichshof ständigen Wohnsitz nehmen. — Das Gerücht von der bevorstehenden Zusammenkunft des Königs Alexander mit dem Czar ist aus der Luft gegriffen. Ebenso unbegründet und gänzlich erfunden sind die Nachrichten, nach welchen die Königin Natalie in drei Wochen nach Serbien oder Budapest kommen soll, daß Tauschkanovics hierauf bezügliche Schritte eingeleitet hätte, oder in irgend welchen besonderen Beziehungen zur Königin stünde und endlich, daß Vassiljevics in Odessa beauptet hätte, die Königin werde in drei Wochen nach Belgrad zurückkehren. — König Milan reist, wie nummehr endgiltig feststeht, am 29. d. nach Konstantinopel und tritt von dort seine große Orientreise an. — (Militär-Concert.) In der großen Bierhalle wird die Musikcapelle des 1. 31. Infanterie-Regiments heute Donnerstag von 7 Uhr Abends an bei freiem Entree folgende Päden spielen: 1. „Couragier!“, Marsch aus der Oper „Ein Deutschmeister“ von Ziehrer. 2. Ouverture zur Oper „Fra-Diavolo“ von Aubert. 3. „Wiener Blut“, Walzer von Strauß. 4. „Jung Werners Abschied“ aus der Oper „Der Trompeter von Säckingen“ von Heller. 5. „Jugendliebe“, Polka frangaise von Ferron. 6. Arie aus der Oper „Linda“ von Donizetti. 7. „Postscriptum“, Polka Mazur von Müllner. 8. Auf Verlangen: „Zwölf heitere Stunden eines feinen Fremden in Wien“, Potpourri von Rosenkranz. Erklärung: Kaiser Entschluß zur Abreise. 1 Uhr: Ankunft in Wien. 2 Uhr: Table d'hôte bei Sacher. 3 Uhr: Im Wurfelparter. 4 Uhr: Concert Strauß im Volksgarten. 5 Uhr: Fahrt zum höchsten Feuerturm. 6 Uhr: Concert Fohrbach beim Jodel. 7 Uhr: Promenade über die Schmelz. 8 Uhr: Militär-Concert beim schwarzen Adler in Döbling. 9 Uhr: Monster-Ball in Schwender's Colosseum. 10 Uhr: Aufbruch nach Haus. 11 Uhr: Besuch des Café Esterli. 12 Uhr: Nachtquartier im „Hotel Lamm“. Träume von den Erlebnissen. 9. „Königslieder“, Walzer von Strauß. 10. „Die Wäpfe im Schwarzwald“, von Gilenberg. 11. „Jugendfeuer“, Schnellpolka von Strauß. 12. „Marsch.“

— (Die heitere Liedertafel“ des Hermannstädter Männergesang-Vereines.) zu welcher auch Damen und nach Maßgabe des Raumes auch Nichtmitglieder Zutritt haben, findet Mittwoch den 10. April l. J. statt. Das Programm, sowie das Nähere bezüglich der Kartenausgabe wird rechtzeitig bekannt gegeben werden.

— (Ein wuthverdächtiger Schifferhund) hat in Michelsberg mehrere Hunde gebissen. Der Hund wurde vertilgt.

— (Geflimmugelt.) Die Fieder Gendarmen nahmen mehreren Unter-Geheer Einwohnern Pferde ab, über welche sie sich, weil dieselben wahrscheinlich aus Rumänien herübergeschmuggelt wurden, nicht ausweisen konnten.

— (Hotel Fernengel.) In Großfont lehrte auf seiner Heimfahrt von Fogaras Georg Moosberger aus Reichsdorf im Wirtshause des Michael Fernengel ein. Wie es scheint, halten sich von diesem Hotel

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. März.

Die Opposition hat, nach Erschöpfung aller Gründe gegen die Wehrvorlage, durch den Mund des Abgeordneten Gabriel Ugron zu einem theatralischen Knalleffect ihre Zukunft genommen, indem als Ursache des Selbstmordes des Obersten Jachurekly geltend gemacht werden wollte, daß im gemeinsamen Heere die Officiere ungarischer Nationalität principieil verfolgt werden. Die Opposition ist diesmal gründlich aufgeseiffen. Der Beweggrund zum Selbstmorde des Obersten Jachurekly war ein ganz profaischer und bestand einfach in „Wechsel“-Fällen, gemeinlich in „Wechsel“-Fieber, dessen Beginn, wie die eben im Zuge befindliche Zusammenstellung der hinterlassenen Schulden des Obersten erweist, speciell hier in Hermannstadt schon seit dem Jahre 1868 datirt. Also, wegen dieses „Falles“ braucht die Wehrvorlage das Gewissen keines einzigen Mitgliedes der Majorität des Abgeordnetenhauses zu beunruhigen.

Die Stiftdame hob lächelnd ihre wagere, immer noch schöne Hand. „Keine Vertraulichkeiten, meine liebe Freundin“, sagte sie, „bergleichen ist unter allen Umständen eine Unklugheit. Das gesprochene Wort läßt sich nicht wieder einfangen.“

(Fortsetzung folgt.)

Sz. 2246 1889. telekk.

[252] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Dr. Russu Octáv által képviselt nagyszabeni „Albina“ takaré- és hitelintézet végrehajtató 207 frt. 82 kr. tőke, ennek 1886. évi május hó 14-ik napjától folyó 6% kamatai, 3 frt. 10 kr. óvást, 1/2% váltódíj és 31 frt. 60 kr. eddigi, a jelenlegi és az ezutáni költségek, ugyazintén korábbi végrehajtatók Dr. Nemes János 10 frt. és járuléka; — Bata Dumitru örökösei 100 frt. és járuléka; — Iltu Juon Dochoiu 30 frt. és járuléka és 289 frt. 84 kr. és járuléka; — a nagyszabeni általános takarékpénztár 300 frt. és járuléka; — Sfraciogu Bukur 107 frt.; — Petra Petru illetve Joán Ivan és Dumitru Iui Dumitru Joanna átruházott 635 frt. és járuléka kielégítése végett végrehajtást szenvedő Iván Dumitru és neje szül. Popa Elena nevében a doborkai 267. sz. tjkben A. 1-12. r.,

816, 817, 852, 1302, 2232, 2463, 2784, 3142, 3832, 4208, 5315, 5944. és 5958. hr. sz. alatti fekvőkől Joán Dumitru illető felerésze 370 frt. 50 kr. megállapított kikiáltási árban Doborka község előljárósági helyiségében 1889. évi június hó 8-ik napján délelőtti 9 órákor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladának.

Venni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi jószágtestenként eladandó ingatlan kikiáltási árának 10%-át készpénzben, vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamú és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételért köteles vásárló 3 részletben az árverés napjától számított 15, 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kéressel letétbe helyezni az árverés napjától számított 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Doborka község előljáróságánál megtekinthetők.

Nagy-Szebenben, 1889. évi márczius hó 9-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

- Am 30. März (auch unter dem Schätzungswerte) Kabrinne des Ignaz Neumann in Maros-Balabely. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 30. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Waldemar Schmol in Bethlen-Szent-Miklós. (Sohnschofer Bezirksgericht.)
Am 6. April (auch unter dem Schätzungswerte) bewegliches Eigentum der Katharina Guitt und Genossen in Schellenberg. (Hermannstädter Bezirksgericht.)
Am 24. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Louise Benedel in Alfö-Szovath. (Klausenburger Gerichtshof.)
Am 8. Juni (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften des Ivan Dumitru und Gattin Helena geb. Popa in Dobring. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Aufforderungen.

- Vom Kronstädter Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Nachlass des Rittmeisters Anton Albrechtovits in Kronstadt.
Vom Decker Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an die Caution des verstorbenen öffentlichen Notars Gregor Duba in Szamos-Ujvar.
Vom Stiftenmariener Bezirksgerichte an Johann Sandor, zur Tagfahrt am 30. März zu erscheinen.
Vom Nagyszabener Bezirksgerichte an Leni Goldstein, dann an Nagy-Opula, zur Tagfahrt am 1. April zu erscheinen.
Vom Stiftenmariener Bezirksgerichte an Ludwig Pal, zur Tagfahrt am 12. April zu erscheinen.
Vom Lördöcker Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen an die Hofel Mészáros'sche Concurrenzmasse in Alfö-Jara bis 30. April.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen an den Franz Szentjoháns Nachlass in Hermannstadt bis 5. Mai.

Erledigungen.

- Vom Bistritz-Nagöber Comitatsamte eine Kanzlistenstelle. Gesuche bis 5. April.
Vom Sotnot-Dobocser Comitatsamte eine Verwaltungs-Practikanten-Stelle. Gesuche bis 15. April.
Im Exempel des f. V. Namens für den Sotnot-Dobocser Comitats die Wegmeisterstelle in Bethlen. Gesuche bis 28. April.

Die besten Handharmonikas

mit 1, 2 und 3 Reihen Tasten.

Orchester-Harmonika mit Stahlinnen und Lederbügel eigener Erzeugung, sowie alle Musik-Instrumente, Violinen, Zithern, Klavieren, Cornetten, Trompeten, Spielwerke, Spieldosen, Mundharmonikas, Occarinen, Basset, Arfons, Vogelmerkel, Klamm mit Musik, Bier- und Weingläser, Damen-Receffairs mit Musik etc. von



JOH. N. TRIMMEL,

Harmonika-Fabrik,

Wien, VII., Kaiserstrasse 74.

Preis-courante über Harmonika oder Musik-Instrumente franco. (888) 20-20

Wasserdichte Wagen-Plachen

jeder beliebigen Sorte,

Asphalt-Dachfilz

und Stein-Dachpappe

in Rollen bei

Paget & Co.,

erste L. f. a. u. s. i. c. h. t. p. r. i. v. F. a. b. r. i. k. w. a. s. s. e. r. d. i. c. h. t. e. r. S. t. o. f. f. e. z. c. z.,

Wien, Stadt, Riemergasse 13.

Preise und Muster postwendend.

Vier Auflagen binnen 14 Tagen!

Sensationelle Neuigkeit!

Sieben erschien in vierter, durchsehener Auflage:

Das Drama von Mayerling. Historischer Roman in 20 Capiteln. Der Wirklichkeit nach erzählt von Egon v. Wellershausen. Mit Vorwärts des Kronprinzen Rudolf und der Baroness Berta, sowie einer Ansicht von Mayerling in Lichtdruck. 200 Seiten. 8°. Eleg. geb. Preis ö. W. fl. 2.-

Der Verfasser schildert die neuesten Vorgänge am kaiserlichen Hofe und behandelt speciell dessen höchst interessante Personen in vornehmer und schonungsloser, aber trotzdem wahrheitsgetreuer und packender Weise. Das Werk wird daher in allen Kreisen ganz enormes Aufsehen erregen, umso mehr, als das tragische Geschick des kaiserlichen Kronprinzen Rudolf noch das Tagesgespräch bildet und Aller Augen auf den Schauplatz der Geschichte gerichtet sind. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung des Betrages direct von der Verlagsbuchhandlung von

J. Bensheimer in Mannheim.

Allgemeine wechselseitige Versicherungs-Bank „TRANSYLVANIA“.

XX. ordentliche General-Verammlung Sonntag den 14. April 1889, Nachmittags 3 Uhr, im eigenen Hause (Geltnergasse Nr. 5).

Verhandlungs-Gegenstände:

- 1. Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 1888.
2. Bericht des Aufsichtsrathes über die Rechnungs-Abfertigung und Bilanz.
3. Ergänzung des Verwaltungsrathes.
4. Wahl des Aufsichtsrathes.
5. Allfällige Anträge.
6. Vertagung von Anträge des Gründungscomites.

Hermannstadt, am 23. März 1889. Der Directions-Rath.

Gute und billige Mittagkost in und ausser dem Hause.

Hochgeehrtes Publicum!

Entgegenfretigter erlaube mir, einem hochgeehrten p. t. Publicum die höchste Anzeige zu machen, daß ich mit 1. April l. J. auf mehrere Jahre die

Localitäten des „Hermannsgartens“,

und zwar: Glaspavillon, neu hergerichtete Kegelbahn, sowie Winter-Zweize-Zalon in eigener Regie gepachtet habe.

Da ich mich durch das mir bisher geschenkte Vertrauen des hochgeehrten Hermannstädter Publicums geschmeichelt fühle, so bitte ich, mir dasselbe auch weiterhin geneigt zu bewahren.

Ich erlaube mir weiters, dem p. t. Publicum bekannt zu geben, daß während der Sommer-Saison der Garten überdacht und zu jeder Tageszeit zur Verfügung steht und empfehle ebenso die Kegelbahn allen Regel-Clubs aufs Beste. Schließlich theile ich dem hochverehrten Publicum mit, daß der Glaspavillon, welcher sich für Bälle, Tanzkränzen, Auftreten von Volkstänzern, Hochzeiten und sonstige Aufführungen schon längst bewährt hat, neu hergerichtet wird und gebe mich daher der besten Hoffnung hin, daß nicht nur die bisherigen Vereine, welche Tanzkränzen bei mir abhalten, es auch weiterhin thun werden, sondern auch Andere in der Folge diesen beschneigten, nahegelegenen Unterhaltungs-Saal benützen werden.

Um zahlreichen Zuspruch bittend, zeichne hochachtungsvoll

Franz Jánosi,

Restaurateur.

Neu hergerichtete Kegelbahn.

„Répater“ Mineralwasser,

eines der an Kohlensäure-Gehalt reichsten und reinsten alkalischen Säuerlinge.

Laut Gutachten berühmter Autoritäten übertrifft das „Répater“ Mineralwasser — vermöge seiner glücklichen chemischen Zusammensetzung und seines außerordentlich reichen Gehaltes an Kohlensäure — hauptsächlich doppeltkohlensaures Natrium — nicht nur alle gleichartigen Mineralwässer Oesterreich-Ungarns, sondern auch viele der berühmtesten Sauerwässer des Auslandes.

Als Genussmittel mit Wein erfreut sich das „Répater“ Mineralwasser in den vornehmsten und höchsten Kreisen einer besonderen Beliebtheit!

Ausschliessliche Niederlage für Hermannstadt

J. B. Misselbacher sen.

Lieferanten für löbliche k. k. Uniformirungs-Anstalten.

Erste Hermannstädter

Riemer-Genossenschaft

empfiehlt

sämmtliche Gattungen von Riemer-Waaren

in solidester und prompter Ausführung zu den billigsten Preisen;

ebenso ihr eigen erzeugtes, reichhaltiges Lager von

Herren- und Damen-Koffer, Taschen und feinen Lederwaaren

en gros & en détail, sowie Jagd-Requisiten, Schultaschen, Artikel für Touristen, Portemonnaies, Visit-, Banknoten- und Cigarren-Taschen;

eine große Auswahl von

Civil-Reitzeugen und vorschriftsmässigen Reit-Requisiten;

ferner ihr reichhaltiges Lager von in- und ausländischen

Pferde-Decken, Sattel-Decken und Koken.

Für alle in dieses Fach einschlägigen Artikel werden Reparaturen prompt, solid und billigt ausgeführt.

Maschin-Riemen, Näh- und Bind-Riemen jeder Gattung werden auf das Billigste verfertigt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Lieferanten für löbliche k. k. Uniformirungs-Anstalten.

Hauptgeschäft: Burggasse Nr. 23.

Niederlage: Helffergasse Nr. 45.